

Bücherschau

Schalom Ben-Chorin, **Bruder Jesus**. Der Nazarener aus jüdischer Sicht. Schalom Ben-Chorin Werke (SBW), Bd. 4. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2005. 212 Seiten.

Nach mehreren Auflagen in den Achtzigerjahren wurden die gesammelten Werke von *Schalom Ben-Chorin* (1913–1999) von Verena Lenzen unter Mitwirkung der Gattin des Autors, Avital Ben-Chorin, neu herausgegeben. Die wohl bekannteste Schrift des großen jüdischen Religionsphilosophen und Brückenbauers des christlich-jüdischen Dialogs ist die Trilogie *Die Heimkehr*: „*Bruder Jesus*“, „*Mutter Mirjam*“ und „*Paulus*“ werden in ihr ursprüngliches jüdisches Milieu heimgeholt. Jesu Judesein stellt zweifellos ein wichtiges Element im christlich-jüdischen Dialog dar. Jesu Verwurzelung im Volk Israel öffnet den Christen den Weg zum Verständnis des Judentums. Unlängst hat Papst Benedikt XVI. das Buch des amerikanischen Judaistikdozenten Jacob Neusner, *Ein Rabbi spricht mit Jesus*, als „das bei weitem wichtigste Buch für den jüdisch-christlichen Dialog, das in den letzten Jahren veröffentlicht wurde“, empfohlen. Hier muss man dem Pontifex widersprechen. Neusner, der nach eigener Aussage das Buch bloß in einer Woche fertiggestellt hatte, spricht von einer „Lehre“, sogar von einer „Tora“ Jesu. Die Evangelien würden sich von der jüdischen Religion grundverschieden abgrenzen, so Neusner. Mit solchen Bemerkungen werden aber die neuen Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiet der jüdisch-christlichen Verständigung in Frage gestellt. Umso erfreulicher ist die Neuauflage des Buches „*Bruder Jesus*“.

Im Vorwort zitiert Schalom Ben-Chorin die Worte seines Lehrers Martin Buber aus *Zwei Glaubensweisen*: „Jesus habe ich von Jugend auf als meinen großen Bruder empfunden“, und fügt hinzu, dass der Nazarener nicht bloß als Menschenbruder, sondern auch und gerade als jüdischer Bruder zu betrachten sei. Schicht für Schicht entdeckt der Autor in dem durch die christliche Verkündigung seinem Volk entfremdeten Antlitz Jesu die jüdischen Züge. Neusner sieht z. B. in der Bergpredigt eine Diskrepanz zwischen dem Nazarener und dem Judentum. Nach Ben-Chorin dagegen sind die Seligpreisungen (Mt 5,3–15) eine Anlehnung an die Psalmen und an die

Prophetenbücher. In „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen“, wird z. B. ein Grundmotiv von Ps 37 aufgegriffen: „Die Elenden werden das Land erben und ihre Freude haben an großem Frieden.“ „Selig sind, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden“, erinnert an Am 8,11: „[...] nicht Hunger nach Brot, nicht Durst nach Wasser, sondern nach einem Wort des Herrn“. Jesu Anspielung, es sei gesagt worden, den Nächsten zu lieben und den Feind zu hassen, beziehe sich nicht auf die jüdische Lehre im Allgemeinen, sondern auf die Lehre der Essener, auf den Hass der „Söhne des Lichts“ gegen die „Söhne der Finsternis“. In der Bergpredigt sei nicht ein neuer Glaube begründet worden, wie Neusner behauptet, sondern eine Schule Jesu, ein „Beth haMidrasch Jeschu“, in dem Jesus als ein Tannait, ein Toraausleger, seine Lehrmeinung vertritt, „eine jüdische Lehrmeinung von Anfang bis Ende“. Mit seinen Gleichnissen (Meschalim) steht der Nazarener ganz in der Tradition der Schriftgelehrten seiner Zeit. In den Interpretationen Jesu sei eine „Verinnerlichung des Gesetzes zu erkennen, wobei die Liebe das entscheidende und motorische Element bildet“. Dies rückt Jesus in die Nähe der Interpretationsschule Hillels, in der die Nächstenliebe zentral war.

Doch bei Jesus findet man auch schroffe Äußerungen aus der Schule des Schammai. Ben-Chorin stellt Jesus in die Nähe der Pharisäer, z. B. in seinem Glauben an die Auferstehung, die von den Sadduzäern bestritten wurde. Die Pharisäer, die demokratische Gruppierung in der damaligen jüdischen Geistesgeschichte, seien jedoch kein einheitliches Gebilde gewesen. Nach dem Jerusalemer Talmud gab es sieben Arten von Pharisäern. Die „heuchlerisch gefärbten“ unter ihnen waren, ähnlich wie in den Evangelien, auch innerhalb der Pharisäer umstritten: „Ein törichter Frommer, ein kluger Gottloser, ein pharisäisch Weib und die Kasteiungen der Pharisäer verderben die Welt“ (Mischna, Sota III,4). Als ein ausschließlich jüdisches Gebet nennt Ben-Chorin das „Vater unser“ (Avinu sche ba-Schamajim).

Ben-Chorin sieht auch eine gewisse Hinwendung Jesu zu den Essenern, obwohl er die asketische Lebensweise dieser jüdischen Sekte nicht geteilt hat. Auch das letzte Sedermahl Jesu („das letzte Abendmahl“) finde nach dem Kalender von Qumram – einen Tag vor dem im Judentum üblichen Datum – statt. Während der letzten Sederfeier, so Ben-Chorin, erkannte sich Jesus als der leidende Gottesknecht aus dem Buch Jesaja. In dem heilsgeschichtlich notwendigen Verrat des Judas Iskarioth sei der Sacharja-

Midrasch 11,12 f. eingebaut: „Ists gut in euren Augen, / überreicht mir meinen Lohn. [...] Sie wogen mir meinen Lohn zu, dreißig Silberlinge. [...] Ich nahm die dreißig Silberlinge und warfs in SEIN Haus, dem Schatzverweser hin“ (Buber/Rosenzweig, *Bücher der Kündigung*). Die verheerende Wirkungsgeschichte des angeblichen Rufes der Menge auf dem Platz vor der Burg Antonia, dem Sitz des Statthalters, „Sein Blut komme auf uns und unsere Kinder“ (Mt 27,25), ist bekannt. Die Christen müssten, so Ben-Chorin, aufgrund ihres Glaubens gerade bei diesem Schrei der aufgewirbelten Masse die von Sünden reinigende Wirkung des Blutes Jesu vor Augen haben. Im christlichen Glaubensbekenntnis, „gelitten unter Pontius Pilatus“, wird die Hauptverantwortung an der Kreuzigung des Nazareners dem römischen Staatshalter zugeschrieben. Doch die Evangelien seien erst etliche Zeit später geschrieben worden, und die Urkirche wollte mit der römischen Obrigkeit nicht in Schwierigkeiten kommen. Deshalb versuchte sie, den als grausam bekannten Pontius Pilatus zu entlasten.

„*Der Glaube Jesu einigt uns, der Glaube an Jesus trennt uns*“, ist ein vielzitatierter Satz von Schalom Ben-Chorin über das Verhältnis von Juden und Christen. In diesem Sinne muss das Buch „Bruder Jesus“ verstanden werden.

Monika Beck, Aachen

Angelika Berlejung/Christian Frevel (Hg.), **Handbuch theologischer Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament** (HGANT). Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006. XII + 468 Seiten.

Das neue Handbuch will über ein Fachwörterbuch hinaus auch ein „Kompendium Biblischer Theologie“ bieten. Diesem Ziel dienen zwölf einleitende „Dachartikel“, in denen theologische Themen fachübergreifend dargestellt werden. Zentrale Bedeutung kommt dabei dem Beitrag *Schrift/Schriftverständnis* zu (Hubert Frankemölle, 42–48). Als kompetenter Neutestamentler wie erfahrener Praktiker des jüdisch-christlichen Dialogs arbeitet Frankemölle die Probleme heraus, die sich aus dem unterschiedlichen Verlauf der Sammlung heiliger Schriften auf jüdischer und christlicher Seite („Kanon“) und aus der veränderten Anordnung jüdischer Schriften in der späteren christlichen Bibel ergeben. Entscheidend für die Entfremdung zwischen Christen und Juden wurde die Tatsache, dass Jesus und seine Jünger ihre heiligen Schriften in der hebräischen Ursprache